

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 47.

Herborn, Donnerstag, den 25. Februar 1915.

13. Jahrgang.

Masuren.

Die Namen, bei deren Klang das Auge des Deutschen sich aufzuheben pflegt, sind um einen vermehrt worden. Zu den unsterblichen Namen „Fehrbellin“, „Rohrbach“, „Guttenberg“, „Leipzig“, „Belle-Alliance“ und „Sedan“ hat sich jetzt der des Landes Masuren gesellt. Die weite Welt kannte ihn bisher kaum. Selbst die meisten Deutschen wußten nur, daß Masuren in Ostpreußen ein gelegener Ort ist, dessen zahllose Seen, vielfach umrahmt von dunklen Wäldern, in idyllischer Einsamkeit abseits von den großen Straßen des Weltverkehrs liegen. Jetzt ist das Wort „Masuren“ in aller Munde, und das verdankt es der schicksalhaften Weisheit eines Hindenburg und der unerschütterlichen Tapferkeit der deutschen Heere. Auf Masurischen Feldern hat sich ein Kriegereignis von unerhörter Größe abgespielt, das sich würdig den bedeutendsten der Weltgeschichte an die Seite stellen kann. Das schöne Land hat leider dabei unendlich leiden müssen. Viele Wochen war es im Besitz der Russen, die als Verbündete der kulturellschädigenden Franzosen und Engländer erschienen waren und auf die ihnen eigentümliche Art durch Mord, Raub und Brand allen Betroffenen einen Vorgesmack davon gaben, welchen Zeiten nach einem Siege des Dreierbundes ein großer Teil Europas entgegengesehen würde. Aber wir wissen ja, daß schon alle Kräfte am Werke sind, um dem Lande möglichst schnell zu neuer Blüte zu verhelfen. Das muß den so hart mitgenommenen Bewohnern zum Troste gereichen, ebenso wie der Umstand, daß sich an den Namen dieses Landes unsterbliche Ruhm geknüpft hat.

Wie aus dem letzten Berichte der Obersten Heeresleitung hervorgeht, ist dort die zehnte russische Armee, die über 250 000 Mann stark war, vollständig vernichtet worden. Der Krieg hat den Russen zwar schon ähnliche Zusammenbrüche gebracht; bei Tannenberg ereilte die russische Armee das gleiche Schicksal, und die mit ihr zusammenarbeitende Heinen-Armee wurde etwas später auch beinahe vernichtet geschlagen. Trotzdem konnten die russischen Niederlagen niemals eine solche Bedeutung erlangen, wie es jetzt bei der Schlacht in Masuren der Fall gewesen ist, die das Werk vollendete, was bei der ersten Schlacht an den Masurischen Seen nicht völlig gelungen war. Nach den ersten schweren Niederlagen konnte sich Rußland auf sein unerschöpfliches Menschenmaterial berufen. Auch jetzt noch mag das zaristische Heer die genügenden Kräfte verfügen, um neue Armeen aufstellen zu können. Aber eins ist hinzugekommen, was jede vernichtende Niederlage für Rußland immer verhängnisvoller gestaltet, das ist der furchtbare Verlust an Kriegsmaterial aller Art und auch an Offizieren, so daß das neu ins Feld rückende Soldatenmaterial immer minderwertiger an Ausbildung und Ausrüstung sein muß. Diesmal hat die vernichtete Armee mit den geretteten Trümmern wohl gar kein Kriegsmaterial mehr zurückbringen können. Das gerade macht diese Niederlage in Verbindung mit den früheren Materialverlusten zu einer so bedeutungsvollen. Dadurch muß bei uns die bisherige feste Hoffnung auf endgültige Niederrückung Rußlands zu einer sicheren Zuversicht werden.

Auf die strategische Bedeutung dieses letzten Sieges ganz besonders in Anbetracht des siegreichen Fortschreitens unserer Verbündeten auf dem Südsügel wollen wir hier nicht weiter eingehen. Nur eins kann nicht genug hervorgehoben werden, das ist der moralische Eindruck auf Rußlands Verbündete. Die niederstürmende Wirkung muß diesmal um so größer sein, als es selbst dem russischen Generalstab nicht mehr möglich war, in seiner bekannten Art die Größe der Niederlage zu verschleiern. Er macht zwar noch allerlei Anstrengungen, um die Sache nicht ganz so schlimm hinzustellen. Aber allein schon die nackten Tatsachen, die die Niederlage zu verzeichnen. Er macht zwar noch allerlei Anstrengungen, um die Sache nicht ganz so schlimm hinzustellen. Aber allein schon die nackten Tatsachen, die die Niederlage zu verzeichnen. Er macht zwar noch allerlei Anstrengungen, um die Sache nicht ganz so schlimm hinzustellen. Aber allein schon die nackten Tatsachen, die die Niederlage zu verzeichnen.

Deutsches Reich.

+ Zum Thema „Erörterung des Kriegszieles“ äußert sich die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer ersten Ausgabe vom 23. Februar von neuem mit folgenden Worten:

Unsere Ausführungen über das Kriegsziel sind in der Presse vielfach kommentiert worden. Ein Blatt, das mit besonderer Leidenschaft für die schnelle Freigabe der Erörterungen eingetreten ist, glaubt diesen Standpunkt mit Grobheiten an die Adresse unserer Zeitung betätigen zu können. Es handelt sich um wohlbekannte Tatsachen der politischen und der militärischen Lage, denen zufolge eine Diskussion der künftigen Friedensbedingungen als gegenwärtig noch unzulässig zu bezeichnen ist. Irrig ist eine mehrfache Behauptung, daß die „Kreuzzeitung“, ausgesprochene Ansicht, daß die Festlegung der Bedingungen der Friedensfrage die Wirkung des Vorgesetzten ausschließen wolle. Wir haben vielmehr ausdrücklich betont, daß die Regierung, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, darüber sein wird, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Es handelt sich hier also lediglich um die Frage des richtigen Zeitpunktes, der nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden kann. Ganz irrtümlich ist die Meinung der „Post. Ztg.“, daß es sich bei unserem Artikel um den Verlust einer Erklärung

zu den Verhandlungen der Budgetkommission im Abgeordnetenhaus gehandelt hätte. Die Notwendigkeit einer erneuten Darlegung des Standpunktes der obersten Gewalt des Reiches in dieser Frage war nicht durch die Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus entstanden. Auch besteht zwischen der Nummer fünf der von dem Berichterstatter der Kommission zusammengefaßten Verhandlungsergebnisse und unseren Ausführungen keine Differenz. Beide stimmen dahin überein, daß die öffentliche Erörterung der Friedensbedingungen rechtzeitig freigegeben wird.

+ Der Seniorensenat des Abgeordnetenhauses trat am Dienstag vor der Plenarsitzung zu einer Besprechung zusammen und einigte sich dahin, am Mittwoch und Donnerstag längere Plenarsitzungen stattfinden zu lassen und an diesen beiden Tagen den Landwirtschafts-Etat mit allen Nebensätzen zu erledigen; außerdem den Entwurf betr. Eingemeindung einiger Vororte nach Essen. Am Freitag und Sonnabend dieser sowie auch Montag nächster Woche sollen die Plenarsitzungen ausfallen, damit die Budgetkommission Zeit für ihre Beratungen erhält.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

× Berlin, 23. Februar 1915.

Die heutige, nicht gerade gut besuchte Sitzung begann mit einer Besprechung über den Belagerungszustand und die Beschränkung der Pressefreiheit. Fr h. v. Zedlitz (ft.) erstattete den Bericht. Die Kommission fordert, daß unmittelbar nach dem Friedensschluß der Entwurf eines Reichsgesetzes über den Belagerungszustand eingebracht werde. Das ist notwendig, damit sich Rückgriffe auf alte, zum Teil schwer durchführbare Bestimmungen für die Zukunft erübrigen. Ueberdies ist ja ein solches Gesetz in der Reichsverfassung selbst verheißt. Den Schwerpunkt seiner Ausführungen legte der Redner in die Feststellung, daß nach der Ansicht der Kommission der Beginn der Friedensverhandlungen für die Freigabe der öffentlichen Meinungsäußerung zu spät sei. Er konnte aber unter lebhaftem Beifall zum Schluß feststellen, daß nach einer heutigen Erklärung der Reichsleitung in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Freigabe der Meinungsäußerung so rechtzeitig erfolgen soll, daß die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen voll zur Geltung gelangen wird. Damit ist den Wünschen der Kommission in vollem Umfang genügt. Man ließ sich an der Erklärung der Reichsleitung genügen, und kein einziger Redner des Hauses nahm zu der Handhabung der Zensur das Wort, für wie viele sie auch heute noch ein Stein des Anstoßes sein mag. Dann ging man zum Thema „Hilfe für Ostpreußen“ über. Der Minister von Loebell leitete sie ein mit der Wiederholung der bekannten kaiserlichen Befehle. Auch das meiste von dem, was die Redner des Hauses forderten, sagte er von vornherein zu, insbesondere innere Kolonisation, großzügige Elektrifizierung und hygienische Maßnahmen. So verbleibt als neu hervorzuhebendes Moment aus der Rede des konservativen Späth nur der begeisterungsfreudige Dank an unseren Nationalhelden Hindenburg, der im ganzen Hause das lebhafteste Echo fand. Dem Abgeordneten Fuhrmann (nl.) liegt die Frühjahrseinstellung besonders am Herzen. Die Wiederbesiedelung der Provinz fordert er mit allen Mitteln des Staates, aber er denkt erfreulicherweise auch an die Zukunft; an die notwendige strategische Sicherung der ganzen Ostgrenze. Vom Zentrum sprach Graf v. Helldorf, der die rasche Ausbesserung des Ostkanals, von den Fortschritten der Kanalarbeiten für die Schiffbarmachung des Oberpreußens. Klagen um Dinge, die leider nicht zu ändern sind, brachte nur der Sozialdemokrat Hofe vor. Sie galten den wertvollen Vieh- und Lebensmittelbeständen, die den Russen in die Hände gefallen sind, und die man bei geringerem Sicherheitsgefühl wohl in der Tat zum großen Teile hätte retten können. Nachdem sich der Freikonservative Fr h. v. O. gegen den ungerechten Vorwurf weitgehendes Sponlage im Osten gewandt hatte, ging die Beratung zu den 15 kleinen Einzeljets über. Morgen kommt der Landwirtschaftsetat an die Reihe.

Kleine politische Nachrichten.

+ In Heide verstarb am 22. Februar der frühere Reichstagsabgeordnete Thomsen, der vom Jahre 1881 bis 1898 den Wahlkreis Dithmarschen-Steinburg (Schleswig-Holstein) vertreten hatte.

+ Wie die „Schles. Bztg.“ erzählt, hat der Papst den Seminaren, Domherren und Prälaten Dr. Jedint-Posen zum Weihbischof von Posen ernannt; kurz vorher war Dr. Jedint durch Allerhöchste Ernennung zum Dompropst von Posen ernannt worden. — Die Beilegung des verstorbenen Erzbischofs Dr. Sifowski wurde auf den 25. d. M. anberaumt. Außer dem Reichstagsabgeordneten haben an das Metropolitankapitel Beileidtelegramme geschickt König Ludwig von Bayern, Generalfeldmarschall von Hindenburg, der polnische Oberpräsident aus Lodz und der Münchener Runklins Frühwirth.

In die deutsche Zollverwaltung für das okkupierte Belgien wurde nunmehr auch ein Mitglied der Presse berufen in der Person des Chefredakteurs des „Bilg. Kur.“ (Reinhold a. H.), Treutler, der der politisch-diplomatischen Abteilung zugeordnet und gleichzeitig zum kaiserlichen Kommissar der belgischen Staatsdruckerei bestellt wurde.

+ Das aus dem Staatsminister Tschschen, den Generaldirektoren Ronggenast, de Waha und Braun bestehende Kabinett des Großherzogtums Luxemburg kam bei der Großherzogin am 22. d. M. um seine Entlassung ein.

+ Der französische General Pau traf nach einer Meldung der Agence Bulgare aus Sofia am 22. Februar dort ein und sollte nach einstimmigem Aufenthalt seine noch immer etwas mysteriöse Reise nach Rußland fort.

+ Dieser Tage siebelt, wie aus Petersburg gemeldet wird, der orthodoxe russische Erzbischof Jevlogi nach Lemberg über, um die kirchliche Tätigkeit zu überwachen; er empfiehlt sofortige Einrichtung orthodoxer Kirchenschulen in Galizien. — Nach dem oben gemeldeten Fall der von den Russen abgehaltenen Stadt Stanislaw wird der kirchlichen Tätigkeit Jevlogis, die in der Hauptsache in Zwangsbekehrungen bestehen dürfte, offensichtlich recht bald der Garaus gemacht werden.

+ Eine Verfügung des Zaren bestimmt, daß angesichts des für den 28. d. M. bevorstehenden Versfalls kurzfristiger Schatzscheine und zur Deckung der Kriegsausgaben zwei Serien neuer fünfprozentiger Schatzscheine zu je 1 Milliarde Mark ausgeben werden sollen.

Am Yserkanal entlang.

Kriegsbrief.
(Veröffentlichung durch das Oberkommando in den Marken gestattet.)
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Zu einer Zeit, wo abermals von London und Paris aus angedeutet wird, daß die Yser-Front durchbrochen werden soll, um nach Ostende zu marschieren und weiterhin Antwerpen und damit ganz Belgien von der deutschen Invasion zu befreien, ist es doppelt interessant, am Yserkanal entlang zu wandern. Es ist eine Wanderung „im alten romantischen Land“, wenn auch diese Romantik durch die Schrecknisse und Wirren des Weltkrieges arg gelitten hat und wohl niemals mehr zur früheren Schönheit auferstehen wird. Wie ganz Flandern, so ist besonders auch das Gebiet des auf belgischem Boden etwa 40 Kilometer langen Flußlaufes der Yser durch die Jahrhunderte heiß umstrittener Boden gewesen, und mit den Namen Ypern und Nieuport, also den Städten fast an der Quelle und der Mündung des vielgenannten Flusses, verbinden sich gewaltige historische Erinnerungen.

Die kanalisierte Yser bedeutet heute noch wie in alter Zeit die direkteste Verbindung zwischen dem Meere bei Nieuport und der uralten Tuchmachersstadt Ypern. Ursprünglich ein (von den Normannen später zerstörtes) Schloß, wuchs Ypern unter den flandrischen Herzögen zur ersten Gewerbestadt in Flandern heran, und die weitberühmten, 133 Meter langen Tuchmacherhallen mit dem mächtigen Belfried daran, bieten ein lebendiges Beispiel für die Bedeutung und Kraft des Handwerks in den goldenen Tagen der Hanse. Neben Brügge beherrschte es in alter Zeit die Meere und ist mit diesem und Ostende ebenfalls durch Kanäle verbunden. Unter seinen Kirchen wird die gotische Kathedrale Sankt Martin als eine der schönsten Belgiens genannt, und wer jemals vom Belfried Yperns aus das wundervolle Panorama der alten Stadt zu seinen Füßen und darüber hinaus die blühenden Fluren und Wälder Flanderns geschaut hat, weiß, daß hier und oben bei Nieuport um das letzte und schönste Bollwerk Belgiens gekämpft wird.

Es ist geradezu ein Witz der Weltgeschichte, daß Ypern den Niedergang seines Hauptgewerbes, der Tuchmacherei, den jähigen Verbündeten, England, zu verdanken hat. Die Stadt hatte für die Entwicklung dieser Industrie eine besondere glückliche Lage. Das umliegende Land war gut bewässert, die Weiden Flanderns boten zahlreichen Schaffherden Nahrung, sichere Handelswege nach Frankreich, England und Deutschland waren da oder wurden bald gefunden. Fast wie die kaiserlichen Kaufleute aus Augsburg, die Fugger und Wesser, die daneben in Brügge und später in Antwerpen Millionen auf Millionen häuften, muten diese Tuchmacher aus Ypern an, die das ganze Europa mit ihren Waren versorgten und auf allen Messen und Märkten bis hinauf nach Moskau und Nowgorod erschienen. In London, das damals erst anfang, ein Stapelplatz zu werden, saßen sie mit den Rivalen von Brügge und Gent zusammen in der „flandrischen Hanse“, und Ypern, als mächtiges Mitglied dieses Dreigestirns, hatte die Ehre, den hantischen Bannerträger zu stellen. Im Laufe der Jahre wurden die Beziehungen zu England noch inniger, da dieses als Vorratshaus in Frage kam. Aber die Freundschaft mit England war schon in jenen Zeiten gefährlich. Als sich jenseits des Kanals erst einmal selbst eine einigermaßen leistungsfähige Tuchmacherei entwickelt hatte, da kamen die Tuchherren von Ypern nicht mehr mit, weil ihnen der kostbare Rohstoff von England allmählich gesperrt wurde. Ein Absatzgebiet nach dem andern ging verloren, und die stolze Stadt, die gegen Mitte des 13. Jahrhunderts 200 000 Einwohner gezählt haben soll, verlor zusehends an Glanz und Reichtum. Viele Einwohner wanderten aus und bildeten in fremden Ländern einen scharfen Wettbewerb gegen die Mutterstadt, die schließlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf ganze 6000 Einwohner zusammengeschrumpft war. Erst das vergangene Jahrhundert, das Belgien entstehen und wachsen sah, hatte auch Ypern wieder zu modernem Leben erweckt.

Auch Nieuport, das als Yperns Hafenstadt mit diesem auf Gedeih und Verderb verbunden ist, kann sich ruhmvoller alter Zeiten und ähnlicher schöner Baulichkeiten wie Ypern rühmen. Es besitzt wie Ypern prächtige Hallen der ehemaligen Tuchmachergilde, seinen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Belfried, seine malerische Kirche und seine großen geschichtlichen Erinnerungen.

Unter dem Erzherzog Maximilian, dem ersten habsburgischen Beherrscher der Niederlande, späteren deutschen Kaiser, verteidigte sich Nieuport 1488 heldenhaft gegen die

Truppen des französischen Königs Karl VIII. und zwang den Feind zur Aufhebung der Belagerung. Die Gewalt herrschaft Albas und die Unterwerfung der Stadt durch den Herzog von Parma im Jahre 1553 leiten ihren unaufhaltsamen Niedergang ein, den auch die gute Regierung des Erzherzogs Albrecht nicht aufzuhalten vermochte. Am 2. Juli 1600 fand die berühmte Däneschlacht zwischen Albrecht und seinem Gegner Moritz von Nassau statt. Albrecht stand mit einem Heer von 15 000 Kriegeren in den Dünen zwischen Westende und Neuport, den IJzerkanal im Rücken. Moritz kam mit noch größerer Streitmacht von Brügge über Middelkerke. Der Sieg neigte sich Moritz zu, nach einem überaus hartnäckigen Kampfe, der jedes Heer dreitausend Tote kostete. Auch der Sieger war so geschwächt, daß er auf die Einnahme Neuports verzichtete. Es ist deshalb ein geradezu tragisches Verhängnis, daß diese beiden Städte, von denen eine die andere schuf, jetzt das gleiche Schicksal erleiden. Und mit ihnen verliert an Bedeutung Digmude, das Zentrum des IJzergebiets, das neben dem schönen Rathaus in seiner Pfarrkirche einen der schönsten Lettner der Welt besitzt. Alle drei den IJzerkanal beherrschenden Städte tragen das gleiche Schicksal, zuerst von den eigenen Truppen und den mit diesen verbündeten geplündert und fast gefressen worden zu sein, worauf unsere Artillerie bis hinauf zu den schwersten Geschützen sie beschleßen mußten. Digmude, das wir seit Mitte Oktober im Besitz haben, gab inzwischen das monatelange Bombardement durch die Verbündeten den Rest, und auch von Neuport und Ypern wird nach Beendigung der Kämpfe an der IJzerfront nicht mehr viel übrig sein.

Zu alledem hat eigentlich nur der IJzerkanal selbst die Veranlassung gegeben. Der einstige Lebensnerv der drei Städte, der sie untereinander und mit dem Meere verband, der ihnen Verkehr, Arbeit und Reichtum zuführte, wurde im Laufe des Krieges zu ihrem allergrößten Feinde. Mit seinen hohen Flutdämmen und seinem 32 Meter breiten Wasserpiegel ist er ein starkes Hindernis für den Vormarsch unserer Truppen gewesen. Die Gegner hatten die strategische Bedeutung des IJzer-Abschnittes erkannt und starke Befestigungen angelegt; sie wissen auch ganz genau, daß mit dem Festhalten an dieser Linie das Schicksal des letzten belgischen Landrestes aufs innigste verbunden ist. Dem Vormarsch unserer Truppen waren ferner die zahlreichen kleinen Waldstücke der Gegend, die vielen kleinen Ortschaften, Einzelhöfe und eingezäunten Wiesen hinderlich. Hier ist denn auch überall von Haus zu Haus, von Baum zu Baum gekämpft worden.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 23. Februar 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. ausgiebig mit Luftbomben belegt. Die Franzosen haben gestern in Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch mit vermindelter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserer Feuer zusammen.
Bei Ailly-Premont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleinen Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen.
In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mühlabach im Sturm genommen. Sonst nichts Wesentliches.
Ostlicher Kriegsschauplatz.
Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung verführter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten.
Die Zahl der Beutegeschütze aus der Verfolgung nach der Winterschlacht in Majoren hat sich auf über 300, darunter 18 schwere, erhöht.
Nordwestlich Osmowicz, nördlich Lomza und bei Prasznysz dauern die Kämpfe an. An der Weichsel östlich Błot drängen wie weiter in Richtung auf Wyszogrod vor.
In Polen südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawka abgewiesen.
Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Wahres Glück.

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

12

Nach der Fahrt fanden die beiden Paare ein trauliches Plätzchen im nächstgelegenen Biergarten. Hier plauderten sie von der Zukunft. „Ach“, seufzte Braun mit einem Blick auf das sich gärtlich umschlingende Ehepaar, „wenn wir doch auch schon so weit wären, Wieze!“
„Habe Geduld, mein Sohn! Jemandem großer Denker, dessen Name mir aber entfallen ist, nennst du die Mutter des Friedens.“
Bei dieser Tröstung hob Braun beschwörend die Arme zum Nachthimmel auf: „Habt Ihr dies ungeschlachte Wort gehört, Ihr unerforschlichen Himmelsmächte! Nach meiner Erfahrung muß Mutter Geduld eine Kindesmörderin sein; denn in meinem Bufen hat sie längst den Frieden erwürgt und erstickt. Ach, wollten doch endlich die Schulferien beginnen, damit wir Hochzeit feiern könnten!“
Marie lachte und lud Trine dringend ein, ihrer Vermählung, die im Vaterhause zu Belangen stattfinden sollte, beizuwohnen. Trine bedauerte sehr, dies ablehnen zu müssen, und Kleinschmidt begründete ihre Weigerung damit, daß sie beide keine Zeit verlieren dürften, um ihren Lebensplan auszuführen. Eine vertrauensvolle Stimmung war über ihn gekommen, und er enthüllte sein brennendes Verlangen nach Besitz und Macht.
Braun schüttelte dazu den Kopf, und seine Verlobte gärtlich an sich ziehend, sagte er: „Wir suchen das Glück in anderer Richtung, nicht wahr, Wieze? Uns ist das Geld nicht das Alleinigmachende. Ja, ich bin leichtsinnig genug, zuweilen die Sigiinne anzustimmen: „Ha, das Geld ist nur Chimäre.“ Wer gesunde Sinne und Gemüt besitzt, sollte sein Lebensglück nicht im Zusammenraffen von Geld und Gut sehen. Dem Himmel sei Dank, noch gibt es köstliche Dinge genug auf dieser Welt, die Gemeingut sind! Gehört der Sternenhimmel da droben, mit seinem geheimnisvollen Funken, seinem heiligen Leuchten nicht uns allen? Meine Heimat liegt in Thüringen. Ja, kann es etwas Erquickenderes geben, als eine Morgen-

wanderung durch den taufischen Wald, wenn der Wind tausend Lautropfen im Sonnenlicht demantengleich aufblitzen läßt, wenn schäumende Bäche uns entgegenwirbeln? Wie heimeln uns die Waldhallen an mit ihren weiten dämmerigen Perspektiven, aus denen zuweilen ein Reh mit dunklen fragenden Augen auftaucht, oder das Gurren einer Holztäubchen hervortönt! Und wie erhebt es unsere Seele, wenn wir in aller Morgenfrühe vom Berggipfel aus den blutroten Sonnenball am östlichen Horizont mit blühenden Strahlen austauschen und über weites Land schweben sehen? Ja, sind denn solche oder ähnliche Natureindrücke nicht unbezahlbar? Und doch kann sie jeder genießen, der eine empfängliche Seele besitzt.“
„Aber der Großstädter?“
Dieser Einwurf Trines schlen den Redner eher anzufernen als zu verwirren. „Ja, der Großstädter“, fuhr er, zum Nachthimmel aufschauend, fort, „er ist durchaus nicht übler gestellt als der Landbewohner, falls er nicht völlig aufgeht in der Jagd nach dem schneidenden Mammon. Auch über ihm blaut der Himmel, und wo der Wald fehlt, stellen die Park- und Gartenanlagen sich ein. Da in der Großstadt aber die Erwerbsverhältnisse günstiger sind als auf dem Lande oder den kleinen Städten, so finden Tausende und aber Tausende die Mittel und einige Wochen Zeit, um im Gebirge oder an der See die Brust zu baden in der stärkenden Salzluft oder der reinen Bergluft. Dem Großstädter aber — und selbst dem Ärmsten — werden ideale Güter in Fülle geboten durch die Kunstwerke der Museen, durch die Volksbibliotheken und andere staatliche und städtische Wohlfahrtsanstalten. So leben wir der Hoffnung, daß sich ein trauliches Heim und Familienglück selbst für einen armen Schulmeister in der Großstadt finden läßt, nicht wahr, Wieze? Auf's Gemüt kommt's an, nicht auf die Renten.“
„Ja, freilich“, stimmte Marie ihrem Verlobten bei. „Dafür, daß sich selbst Personen aus den untersten Volksschichten an gefälligen Naturerscheinungen erfreuen, dafür hab' ich in diesem Frühjahr einen völlig beschämenden Beweis erhalten. Mit einer meiner Musikschülerinnen, einem hübschen Mädchen aus vornehmer Familie, hatte ich nach einem Konzert in der Singakademie eine Droschke genommen, um nach Charlottenburg zu fahren. Der Droschkentritscher, ein stattlicher junger Mensch, kreuzte den

Wieder ein Truppentransport versenkt.

Berlin, 23. Februar. (W.T.B.) Gestern nachmittags 4 Uhr 45 Minuten ist der englische Truppentransportdampfer 192 bei Beachy Head (an der Südküste Englands) durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 23. Febr. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart: 23. Februar 1915.

In Russisch-Polen hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Unstichtiges Wetter behinderte in Westgalizien die Artillerie- und sonstige Geschützaktivität.

An der Karpatenfront zerschellten russische Angriffe in der gewohnten Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners. 7 Offiziere und 550 Mann wurden gefangen.

Die Kämpfe südlich des Dnjestr dauern an. Am Schlachtfeld gelang es den bewährten kroatischen Truppen, in erfolgreichem Angriff die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feinde stark besetzte Höhenstellungen zu nehmen und Raum nach vorwärts zu gewinnen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Ein Zeppelinluftschiff über Calais.

Christiania, 23. Februar. (Str. Bln.) Gestern flog, wie nachts aus Paris gemeldet wurde, ein Zeppelin über Calais und warf sieben Bomben ab, durch die fünf Menschen getötet wurden. Das Luftschiff verschwand dann in nördlicher Richtung. (B. L.)

Genf, 23. Februar. (Str. Bln.) Die durch einen Zeppelin bewirkte Verwüstung des Eisenbahnkörpers verursachte eine Unterbrechung des Verkehrs zwischen Calais, Dünkirchen, Hazebrouck und St. Omer. (L. A.)

Das deutsche Seekriegsgebiet um England.

Berlin, 23. Februar. (W.T.B.) Im Hinblick auf die aufgetauchten Zweifel über die Ausdehnung der in der amtlichen Ankündigung vom 4. d. Mts. als Kriegsgebiet bezeichneten Gewässer um Großbritannien nach Norden hin, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die Orkney-Inseln (also auch der Hafen Kirkwall) und die Shetlands-Inseln innerhalb des Kriegsgebietes liegen, daß dagegen die Durchfahrten auf beiden Seiten der Färöer-Inseln ungefährdet sind.

Die Kriegskundgebungen in Rom.

Rom, 23. Februar. (W.T.B.) Infolge der täglichen Kundgebungen für und wider den Krieg wurden von den Behörden außergewöhnliche Maßnahmen zur Erhaltung der Ordnung getroffen. Die gesamte Garnison wird in Bereitschaft gehalten.

Die Mobilisierung Japans.

Mailand, 23. Februar. (Str. Bln.) Wie die römische „d'Italia“ meldet, hat Japan bis Samstag insgesamt acht Jahrgänge seines Heeres einberufen. (T. A.)

Einen Sonderfrieden mit der Türkei

wünschen nach einer noch der Bestätigung bedürftigen Meldung die Staaten des Dreiverbandes. In Paris, London und Petersburg wird nach einem Züricher Telegramm der „Köln. Ztg.“ die Möglichkeit der Durchführung dieses Wunsches geprüft, da man dort mit inneren Schwierigkeiten in der Türkei für den Fall rechnet, daß eine feindliche Flotte die Dardanellen durchfährt. Verhört die Nachricht auf Wahrheit, so ist der Wunsch jedenfalls darauf zurückzuführen, daß Russen wie Engländern in ihrer bedrängten Lage die Türkei ein immer unbequemerer Gegner wird. Die Dardanellenforts haben bisher jeden Versuch feindlicher Kriegsschiffe, die Einfahrt

in die Wasserstraße zu erzwingen, erfolgreich abzuwehren vermocht. Dagegen gestaltet sich die Lage im Kaukasus die Russen und am Suezkanal für die Engländer unangenehmer. Die Hoffnung, die übrigen Balkanländer für sich zu gewinnen, hat Rußland endgültig an den Händen verloren.

Die kraftlose französische Front.

+ Die „Basler Nachr.“ vom 22. Februar schreiben: Lage u. a.:

Bei den französischen Vorstößen an der Westfront ist es fällig, daß an so vielen Stellen gekämpft wird, aber nirgends wesentliche Ueberlegenheit zutage tritt, welche allein zum Durchbruch führen kann. Da nicht anzunehmen ist, daß die französische Front gegen die Grundlehren der Kriegskunst handelt, ist die Vermutung nahe, daß es ihr an Mitteln fehlt, um an einer so viele Kräfte zu vereinigen, daß die feindlichen Linien durchbrochen werden können. Es sind längst viele Nachrichten über französische und englische Truppenansammlungen verbreitet, die aber alle sehr wenig Glauben verdienen. Noch weniger wahrscheinlich ist das abgenützte Klischee der Vorbereitung der Linien für die demnächst eintreffenden Truppen. Ein General, etwas bekannt werden ließe, wäre mehr als nützlich. In solchen Fällen müssen die zum Vorstoß bestimmten Truppen pünktlich treffen und sofort angreifen, damit der Gegner keine Gegenmaßnahmen hat. So wurde es jetzt in Ostpreußen in hasser Weise gemacht.

Befehden oder Lügenhaft?

+ Der Petersburger Korrespondent des „Figaro“ drückte am 22. Februar seinem Platte: bin in der Lage, zu versichern, daß die Lage im ganzen durchaus zufriedenstellend ist.“

Ein deutsches Flugzeug über Ost-England.

+ London, 22. Februar. (Meldung des Reuters-Bureaus.) Gestern abend zwischen 8 und 9 Uhr wurde ein Flugzeug über Essex wahrgenommen. Eine Bombe wurde abgeworfen. Sie fiel in ein Feld dicht bei einem Baum, ohne Schaden anzurichten. Eine andere Bombe schlug in den Garten eines Hauses bei Colchester ein. Das Haus wurde leicht beschädigt. Niemand wurde verletzt. Da Reuter es meldet, wird man den Erfolg dieses Versuches sich wohl etwas fröhlicher denken dürfen.

Der peride John Bull.

+ Berlin, 23. Februar. Ein auf dem Wege nach Bremen haben bei Borkum auf eine Mine geratener und gestürzter amerikanischer Baumwollsdampfer „Goelny“ war von der von deutscher Seite erlassenen Warnungen ohne Beachtung. Wie B. L. B. nun an zuständiger Stelle erfährt, hat Kapitän der „Goelny“ bei seiner Vernehmung ausgesagt, daß er die Absicht gehabt habe, einen weiter nördlich führenden Kurs zu steuern. Er sei aber unterwegs von einem englischen Kriegsschiffe angehalten und von einem Offizier angewiesen worden, den südlichen Weg zu wählen und sich möglichst nahe an der ostfriesischen Küste zu halten.

Die Türkei im Kriege.

+ Konstantinopel, 22. Februar. Das Osmanische Informationsbureau erfährt, daß die osmanischen Behörden in Jambou am Roten Meere sich geweigert haben, Lebensmittel, die ihnen vom Kommandanten eines englischen Schiffes angeboten worden seien, anzunehmen, weil sie Khalifat den heiligen Krieg gegen England erklärt haben. — Dann werden die in den englischen und französischen Communiqués aufgestellten Behauptungen zurückgewiesen, daß osmanische und arabische Soldaten der am Suez operierenden Armee sich den Engländern ergeben hätten. Auch andere Behauptungen dieser Communiqués seien unlogisch. Das Informationsbureau betont, daß die osmanischen Streitkräfte die Erdungung zu Offensivzwecken durchgeführt und dann, nachdem sie ihr Ziel erreicht hätten, die Operationen selbst eingestellt haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 24. Februar. Ueber das Luftbombardement von Calais liegen in den Morgenblättern genaue Meldungen aus Paris vor. Um 4 Uhr früh erschien ein Zeppelin Nordnordwest in einer Höhe von 300 Metern und war gerade auf den Frontenbahnhof zu. Erst als das Luftschiff über dem Eisenbahnterrain befand, ließ es die Bombe fallen, die das Gleis nach Dünkirchen zerlegte. Gleich darauf stieg das Luftschiff wieder in die Höhe und ließ dann fünf Bomben auf einmal fallen, die teils auf dem Eisenbahnterrain, teils in der Nähe explodierten. Ein in einen Hof, wo ein erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Tiergarten auf einsamen Wegen, und als wir unter Baumgruppen kamen, sprang er vom Bod, ließ sein ganz langsam gehen und schien zu horchen, ob sich ein Geräusch in der Nähe vernehmen ließe. Uns, seine Begleiter, ergriß in der Nacht die Furcht, daß ein Lieber drohe, und als er sich gar dem Rutschschlag näherte, preßten wir uns zitternd die Hände und waren unschlüssig, ob wir um Hilfe schreien oder aus dem Wagen springen sollten. In diesem Augenblick erhob der Mann die Hand und sagte leise: „Freileichen, heeren Sie mich! Nachts! Re, wat, so'n kleiner, jrauer Vogel! Teene in de Brust hat, det is nich zu sagen.“
Uns fiel eine Last vom Herzen, und in keiner Angsnacht haben wir mit innigerem Vergnügen dem „Krausen Vogel“ gelauscht, als in dieser.
Die Erzählung des kleinen Erlebnis nahn Kleinschmidt mit verlegenem Lächeln und der Bemerkung: „Recht gut und schön, aber das Vergnügen können wir uns in jedem Frühling recht oft und recht bequem verschaffen, wenn wir unsern eigenen Schloßpark besichtigen.“
Nachdem sich die beiden Paare herzlich verabschiedet hatten, sagte Christ seine Ansicht über das Brautpaar in den Ausruf zusammen: „Große Kinder!“
Minutenlang ging Trine schweigend neben ihm, dann bemerkte sie, leise aufseugend: „Aber glückliche Kinder!“

6. Kapitel.

Der Weg zum eigenen Schloßpark erwies sich für Christ Kleinschmidt beschwerlicher, als er vorausgesehen hatte. Das erste Haus, das er auf eigene Rechnung baute, lag an der Peripherie der Stadt. Der Bauplatz war billig, daß seine Ersparnisse und Trines Vermögen zur Werbung ausreichte hatten. Baurat Schauer, für Kleinschmidt jahrelang gearbeitet, gewährte ihm für die ersten Materiallieferungen. Nun hoffte er, daß der Rohbau unter Dach war, Geld gegen eine Hypothek aufnehmen und den inneren Ausbau vollenden zu können, allein sein Kostenanschlag war zu niedrig gewesen, er mußte zunächst Darlehen suchen.

Fortsetzung folgt.

...eine andere in einen Garten; diese zerstörte ein kleines Haus, dessen Bewohner, eine Familie mit 5 Köpfen, unter den Trümmern begraben wurden. Auf dem Dache eines Hauses wurde in eine deutsche Flagge gehüllt ein Brief gefunden, worin die Zeppelin abgeworfen war. Der Besuch des Luftschiffes dauerte 10 Minuten. Der Zeppelin wurde andauernd beobachtet, jedoch ohne Ergebnis. Der Hauptzweck des Besuchs war anscheinend die Zerstörung der Bahnlinie nach Berlin.

Berlin, 24. Februar. Ueber die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe werden nach den politischen Nachrichten in den Morgenblättern nähere Mitteilungen gemacht. Danach werden aufgelegt 5prozentige Schatzanweisungen und eine 5prozentige Reichsanleihe. Die Reichsanweisungen erhalten wieder eine durchschnittliche Laufzeit. Sie werden in der Tilgungszeit halbjährlich ausgelöst und in bar zum Nennwerte zurückbezahlt. Die Reichsanleihe ist wie die auf Grund des ersten Krieges begebene erste in ihrem Höchstbetrage nicht begrenzt und auf 10 Jahre unfälligbar.

Amsterdam, 23. Februar. (W.B.) Nach einer Zeitungsmeldung aus Denbosch ist dort ein langer Zug mit 43 Waggonsladungen Speck auf der Fahrt nach Bissingen angekommen. Dort kostet das Pfund Speck gegenwärtig zwei Schilling.

Amsterdam, 23. Februar. (W.B.) Das „Handelsblad“ schreibt u. a.: Eine Folge hat die deutsche Drohung mit den Unterseebooten jedenfalls gehabt, nämlich, daß die Verbindung zwischen England und dem Festland zwar nicht ganz unterbrochen, aber doch sehr schlecht geworden ist. Wir erhalten deshalb nicht nur keine Zeitungen aus England, auch jede Verbindung mit Frankreich und Südafrika und Amerika hat aufgehört. Die Dampfer, die bisher diesen Dienst unterhalten haben, sind außerstande, regelmäßig zu fahren, da sie sich vor den Minen und Unterseebooten fürchten. Auch der Post- und Personenverkehr zwischen Frankreich und England ist seit einigen Tagen gestört.

Amsterdam, 23. Februar. (W.B.) Die Angestellten der holländischen Dampfschiffahrtsgesellschaften, die gestern eine beträchtliche Lohnerhöhung verlangten, haben das Angebot der Gesellschaft angenommen. Der Dampfer „Joan van Room“ fährt noch heute nach London, der „Rijnstroom“ nach Hull ab.

.. Verschwendet kein Brot! ..
Jeder spare, so gut er kann!

Lokales und Provinziales.

Herborn, den 24. Februar 1915.

— **Feldpostbriefe an die deutschen Truppen.** Die geschlossenen Verbänden mit unseren Bundesbrüdern zusammen auf österreichischem oder ungarischem Boden gegen die Russen kämpfen, sind ebenso zu adressieren, wie Feldpostbriefe an die anderen deutschen Truppen. Sie erhalten die Post durch die ihnen zugeteilten eigenen deutschen Feldpostanstalten. Dabei macht es keinen Unterschied, daß etwa die von den deutschen Heeresangehörigen in der Heimat einbreitenden Briefe etwa bei einer österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt aufgeliefert worden sind. Wohl zu unterscheiden ist hier von der Adressierung von Feldpostbriefen an solche deutschen Heeresangehörigen, die zu österreichischen oder ungarischen Truppenteilen abkommandiert sind, und die deshalb ihre Feldpostsendungen aus der Heimat durch Vermittlung österreichischer oder ungarischer Feldpostanstalten erhalten. Sendungen dieser Art müssen in der Feldpostadresse die Nummer der österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt tragen, wie dies in Österreich und Ungarn für die Adressierung der Feldpostsendungen vorgeschrieben ist.

— **Das Provinzialamt Hanau** hat vom 20. d. M. ab einen täglichen Bedarf für etwa 100—120 Zentner Kartoffeln zur Brotbereitung. Händler oder sonstige Personen, die bereit sind, dem Amte Kartoffeln zu liefern, wollen sich umgehend an dieses wenden.

— **Französische Liebesgaben für französische Gefangene.** Auf dem „Trib“ bei Gießen haben gegenwärtig mehr als 7000 kriegsgefangene Franzosen Unterkunft gefunden. Die Heimat gedenkt dieser Leute, nachdem die Kommandantur die Zusendung von Liebesgaben gestattet hat, in einem Maße, wie es von seiner Seite erwartet war. Seit zwei Wochen verdreifachte sich die Zahl der aus Frankreich eingetroffenen Sendungen. In der Woche vom 14.—20. Februar umfaßte die Menge der eingelassenen Pakete ein Gewicht von rund 200 Zentnern. Wenn sonst die Paketbeförderung vom Postamt nach dem Lager durch Gefangene vermittelt wurde, so müssen jetzt Fuhrwerke herangezogen werden. Es ist selbstverständlich, daß nicht nur der Post durch diese Fälle von Liebesgaben eine täglich sich heftigende Arbeitslast erwächst, sondern auch der Lagerverwaltung, die jedes Paket peinlich genau auf den Inhalt prüfen muß. Auch in anderer Beziehung erhielten die Gefangenen, die sich übrigens den strengen Lager- und Bewachungsvorschriften willig fügen, wesentliche Erleichterungen. Sie dürfen jetzt allwöchentlich eine Postkarte und alle 14 Tage einen Brief nach Hause schreiben. Die Liebesgaben, die den Franzosen besonders gern zugesandt werden, bestehen in erster Linie in warmen Kleidungsstücken und Schuhen; unter den Nahrungsmitteln marschiert die Schokolade an der Spitze und unter den Genußmitteln der Tabak. — Ob es unsere Gefangenen in den französischen Lagern auch so gut haben?

— **Gießen, 23. Febr.** Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 M., Hühnerfleisch das Stück 11—12 Pfennig.

— **Marburg, 23. Febr.** Der Magistrat hat mit sofortiger Wirkung für den Milchverkauf einen Höchstpreis von 22 Pfennigen festgesetzt.

— **Limburg, 23. Febr.** Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde dem 59-jährigen Oberbahnmeister Möller von einem Zuge der rechte Fuß abgefahren. An den Verletzungen ist der Verunglückte jetzt nach dreitägigem Leiden verstorben. — Beim Tongrabten stürzte in Frickhofen der 17-jährige Arbeiter Anton Kraus in ein Wasserloch und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

* **Frankfurt a. M., 23. Februar.** In der gegenwärtig tagenden evangelisch-lutherischen Stadtsynode wurde heute die Beschwerde eines auswärtigen Herrn über die Aufführung von Schwänken und dergleichen im „Neuen Theater“ während des Krieges zur Sprache gebracht. Der Synodenvorstand schloß sich dieser Beschwerde an und richtete an das Generalkommando und das Polizeipräsidium Proteste gegen derartige Aufführungen. Die heutige Gesamtsitzung gab ihre Zustimmung zu dem Vorgehen des Vorstandes.

* **Höchst a. M., 23. Febr.** Der Arbeiter Jakob Schmidt zog sich am Montag in den Farbwerken eine Vergiftung zu, der er nach wenigen Stunden erlag. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt.

* **Staden (Oberhessen), 23. Febr.** Die Wirtschaftsgebäude des Gasthauses von Dauch wurden in der vergangenen Nacht durch einen Brand zerstört. Eine Weiterverbreitung des Feuers auf die angrenzenden Häuser verhinderten die Feuerwehren der Nachbargemeinde.

* **Aus Kurhessen, 23. Februar.** Für den Kreis Frankenberg wurde die Abgabe von Brot an die Bevölkerung in einheitlicher Weise von der Behörde geregelt. Jeder Kreisbewohner erhält in der Woche vier Pfund Brot oder die gleiche Menge Mehl. Die Brot- oder Mehlabgabe geschieht nur auf Grund von Brotkarten.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Aus dem Reiche.

Wann Hindenburg in Rußland fertig zu sein gedenkt. Einer unserer erfolgreichsten deutschen Herrenreiter, der sich im Westen wie im Osten hervorragend ausgezeichnet hat und bereits vor Monaten das Eisener Kreuz erster Klasse erhielt, wurde, wie der „Deutsche Sport“ meldet, auf der Rückkehr vom Osten nach Berlin vom Feldmarschall im Großen Hauptquartier zur Tafel geladen. Bei der Tafelunterhaltung erinnerte der Marschall seinen Gast daran, wie er als „Kommandierender“ in Magdeburg ihm mehr als einmal die von ihm im Sattel errungenen Ehrenpreise überreicht habe. Auf die Frage des Reiterers, ob er am 14. März in Strausberg werden könnte, fann Hindenburg einen Moment nach und erwiderte dann, daß er bis dahin wohl noch nicht ganz fertig sein würde; Urlaub zum Reiten würde er ihm aber auf alle Fälle erteilen.

+ **Das Fleckfieber und andere ansteckende Krankheiten.** Amlich wird durch W. L. B. das folgende bekanntgegeben: Da ansteckende Krankheiten im russischen Volke weit häufiger vorkommen als bei uns, so mußte von vornherein damit gerechnet werden, daß durch russische Kriegsgefangene Seuchen nach Deutschland eingeschleppt werden könnten, darunter voraussichtlich auch solche Krankheiten, die, wie das Fleckfieber, bei uns überhaupt nicht mehr beobachtet werden. In der Tat ist es in mehreren Gefangenenlagern zu Fleckfieberausbrüchen gekommen. Dank den sehr weitgehenden Sicherheitsmaßnahmen ist jedoch eine Übertragung der Krankheit auf unsere Zivilbevölkerung bisher nicht erfolgt. In den Lagern selbst sind allerdings mehrere Deutsche erkrankt und bedauerlicherweise zum Teil dem Tode erlegen; fast immer handelte es sich um Personen, die mit den kranken Russen in besonders nahe Berührung gekommen waren, wie Ärzte und Pfleger. Als bald nach dem ersten Auftreten des Fleckfiebers hat die Heeresverwaltung Anstalt genommen, Wesen, Übertragungs- und Befallungsart der Krankheit durch wissenschaftliche Arbeiten, die in den besetzten Lagern vorgenommen werden, klären zu lassen. Die hierbei gemachten Beobachtungen haben die schon vorher bekannte Tatsache bestätigt und endgültig sicher gestellt, daß für die Übertragung des Krankheitskeimes von Kranken auf Gesunde fast ausschließlich die Kletterläuse in Betracht kommen. Hieraus erklärt sich, daß nur bei nahestehender und besonders bei häufigerem Verkehr mit den Erkrankten Ansteckungen vorkommen. Die praktischen und wissenschaftlichen Erfahrungen, die über die Krankheit bisher gesammelt sind, berechtigen zu der sicheren Erwartung, daß Übertragungen des Fleckfiebers auf unsere Bevölkerung auch weiterhin verhütet werden.

+ **Auch Kriegsgefangenen.** Eine hübsche kleine Geschichte wird in einer hessischen Zeitung erzählt. Ein junges Mädchen in einer hessischen Stadt hatte sich dem ziemlich überflüssigen Sport hingeegeben, „Kriegsgefangenen“ zu sammeln. Um das zu ermöglichen, hatte sie an alle ihre Bekannten im Felde die Bitte gerichtet, ihr doch solche kleine Andenken von den „Schlachtfeldern“ zu senden. Einem gesund empfindenden Infanteristen auf Rußlands Flur blieb es vorbehalten, dem Gesuche der jungen Maid in der Heimat eine würdige Antwort zuteil werden zu lassen. Er schrieb: „Allerhand kleine Sachen? — Aber mit Vergnügen, Fräulein Meta, soviel Sie wollen! Anbei zunächst ein Probefäßchen, dessen Inhalt von mir und meinen Kameraden persönlich „gesammelt“ worden ist. Sollten Sie mehr benötigen, so bedarf es nur einer Zeile. Besten Gruß, und pflegen Sie mir die Tierchen recht gut.“ — Ob Fräulein diesen Andenken in ihrer Sammlung eine Glanzstelle einräumen wird?

+ **Schuh gegen den Wildschaden.** In der letzten Zeit haben sich die Stimmen gemehrt, die dringend einen vermehrten Abschluß des Wildes verlangen, um dem geradezu ungeheuren Wildschaden zu begegnen. Dem ersten Beschwerden in dieser Beziehung kamen aus den Rheinlanden, wo in einzelnen Bezirken der von dem austretenden Wild an den Frühjahrssaatveruracht Schaden auf Tausende von Mark veranschlagt wurde, ja mitunter sogar so hoch, daß die voraussichtliche Ernte nicht einmal die Höhe des Ansaatgetreides erreichte. Als direkt vaterlandsfeindlich aber muß das Verhalten einiger großen Jagdbesitzer angesprochen werden, die zur Aufzucht von Fasanen wertvolle Nahrungsmittel verwenden. So machte in einer Versammlung von Kriegerfrauen in Breslau ein Gerichtsassessor die Mitteilung, daß in einem Jagdgebiet die jungen Fasanen zentnerweise mit gekochten Eiern gefüttert würden, anstatt sie abzuschießen und das Wild dem menschlichen Verbrauch dienstbar zu machen. Mit gutem Beispiel ist jetzt der Landrat des Kreises Lüben vorangegangen, der folgende Bekanntmachung erlassen hat:

„Die Eigenjagdbesitzer und Outsoortitzer fordere ich auf, für einen starken Abschluß von Fasanen, Fasanen, weiblichen Rebhühnern und vor allem von wilden Kaninchen zu sorgen. Auf keinen Fall darf der Stand der Saaten und die spätere Brotgetreide-Ernte durch irgendwelche jagdlichen Interessen leiden. Sollte wider Erwarten kein genügender Abschluß von Wild und vor allem von wilden Kaninchen erfolgen, dann würde ich mich genötigt sehen, mit allen nur irgend erlaubten Mitteln den Abschluß zu erzwingen.“

Wehnliche Erlasse wären in vielen Teilen unseres Vaterlandes höchst notwendig.

Aus Groß-Berlin.

Wie mit dem lieben Brot gewöhnt worden ist. Nachdem nunmehr am Montag das neue Brotgeiz in Kraft getreten ist, dürften endlich die Klagen über Brotvergeudung, gegen die alle behördlichen mahnenden Verfügungen fruchtlos blieben, verstummen. Jetzt ist jedermann gezwungen, in seiner Familie mit dem ihm zugeteilten Brote hauszuhalten, und er erhält tatsächlich für Geld und gute Worte nicht mehr ein Gramm Brot, wenn er nicht seine Karte mit den dazugehörigen Abschnitten vorweist. Wie groß die Brotvergeudung gewesen ist, konnte besonders in den Schulen beobachtet werden. Viele Kinder brachten zur Schule so reichliches Frühstück mit, daß selbst der Appetit eines recht gesunden Knaben, was viel heißen will, damit nicht fertig werden konnte. Die Kinder entledigten sich dann meist des überflüssigen Frühstücks, indem sie es entweder in der Schule liegen ließen, oder es auf der Straße von sich warfen. Wie der „Berl. Lok.-Anz.“ erfährt, wurden in den 10 000 Berliner Schulklassen täglich Brotreste im Gesamtgewicht von etwa 50 Zentnern gesammelt. Rechnet man hierzu noch die vielen, auf den Straßen fortgeworfenen Reste, so wird ein ganz erhebliches Gesamtgewicht in Rechnung zu stellen sein. Im Verlaufe eines Schuljahres von 300 Tagen wurden also mindestens 30 000 Zentner Brot allein durch die Berliner Schulkinder der menschlichen Nahrung entzogen. Daß hieran nicht die Kinder, sondern die mangelnde Einsicht und Leichtfertigkeit vieler Eltern die Schuld tragen, braucht kaum betont zu werden. Hoffentlich wird die jetzige Regelung der Brotfrage es der Bevölkerung wieder zu Gemüte führen, daß das Brot eine Gottesgabe, etwas heiliges ist, das man unter keinen Umständen leichtsinnig dem Verderben aussetzen darf.

+ **Die Kartoffel-Ausstellung.** Die rauhe Kriegszeit hat die Kartoffel zum begehrtesten Nahrungsmittel gemacht. Schon vor dem Ausbruch des Krieges war die Kartoffel neben dem Brot ein Hauptnahrungsmittel widerbegüterter. Jetzt ist sie aber dazu berufen, um die englischen Hungerungspläne zu durchkreuzen, dem Volke, ob reich, ob arm, in verschiedenlicher Zubereitung als hervorragendes Nahrungsmittel für längere Zeit zu dienen. Die Kartoffel ist erst seit etwa 350 Jahren in Europa heimlich. Ihrem Anbau und Verbreitung wurden die größten Schwierigkeiten entgegengekehrt. Erst vor etwa 200 Jahren wurde sie in unserem lieben Vaterlande feldmäßig angebaut, aber der Anbau der Knollenfrucht machte keine erheblichen Fortschritte. Auch Friedrich der Große, der die Vorzüge dieser unscheinbaren Knollenfrüchte auf volkswirtschaftlichem Gebiete in weitgehendster Weise erkannte, hatte bei der allgemeinen Einführung des Anbaues der Kartoffel viel mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Anbau der Kartoffel in unserem, von Feinden umgebenen Vaterlande ist jetzt sehr groß, so daß wir durch sie eine genügende Streckung unserer Weinvorräte mit Erfolg durchführen können. Und diese Streckung wird auf das Beste und sorgsamste bewirkt. Da die Kartoffel jetzt also in den Vordergrund des Allgemeininteresses getreten ist, so sei auf die am Montag eröffnete bis Sonnabend währende Kartoffelausstellung, die im Lichthofe des Instituts für Gärungsgewerbe in der Seestraße stattfindet, hingewiesen. Seit über 2 1/2 Jahrzehnten werden von der Deutschen Kartoffel-Kultur-Station die verschiedensten Anbauversuche mit Kartoffeln unternommen und die hier geernteten Kartoffeln zu einer beachtenswerten Ausstellung vereinigt. Die Ausstellung zeigt uns 21 verschiedene Kartoffelsorten, wie Daberke, Richters-Imperator, Wohltmann usw., die auf die verschiedenartigsten Böden in allen deutschen Reichsgebieten auf 30 Versuchsfeldern im Jahre 1914 angebaut worden sind. Auf vier schmälere und zwei doppelt so breiten, langen Tafeln stehen in drei- bzw. sechsfacher Reihe in runden Blechschüsseln und auf den beiden Galerien des Lichthofes die Knollen nebeneinander. Die im zweiten Geschosse belegene Galerie ist den auf dem Versuchsfelde Stolpe (Nordbahn) angebauten 105 verschiedenen Kartoffelsorten vorbehalten. An diese schließt sich die Ausstellung der Gerstenanbauversuche, welche die Deutsche Gersten-Kultur-Station im Vorjahre ausgeführt hat. Die von der Kartoffel-Kultur-Station ausgeführten Anbauversuche erstrecken sich in erster Linie auf den Knollenertrag sowie auf den Gehalt und Ertrag an Stärke. Aber auch den Krankheitsheiten, unter denen die Kartoffeln zu leiden haben, wird die größte Beachtung durch Befämpfungsmassnahmen geschenkt. Die Ausstellung ist täglich bis einschließlich Sonnabend, 27. d. M., von 9 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags für den Besuch kostenfrei geöffnet.

Aus dem Reiche.

+ **Ehre den Tapferen.** Der Kommandierende General des I. Armeekorps in Königsberg hat am 16. Februar folgenden Tagesbefehl erlassen:

Dem I. Armeekorps ist es am 13. und 14. Februar vergönnt gewesen, unter den Augen seines kaiserlichen Kriegsherrn zu kämpfen und im weiteren Verlauf den Gegner siegreich aus unserer ostpreussischen Provinz hinauszuerwerfen.

Bei seiner Anwesenheit inmitten seiner begeisterten Truppen im wiedereroberten Land haben Seine Majestät die Gnade gehabt, dem durchziehenden Füsilier-Regiment Nr. 33 seine Anerkennung für die bewiesene Tapferkeit höchstselbst auszusprechen, mich aber zu beauftragen, diese Anerkennung auch den übrigen auf dem blutigen Kriegsschauplatz kämpfenden Truppen des I. Armeekorps und der diesem bisher angegliederten 11. Landwehrdivision bekannt zu geben.

Berechtigtler Stolz über diesen hohen Gnadenbeweis erfüllt uns, verpflichtet uns aber auch, fernerhin unser Bestes daran zu setzen, um das Vertrauen Seiner Majestät zu rechtfertigen und den Gegner so zu Boden zu schlagen, daß er nie mehr wage, seinen Fuß auf deutsches Land zu setzen.

Darum vorwärts und drauf!

Dieser Befehl ist allen Truppen unverzüglich bekannt zu geben.

Der Kommandierende General
gez. Kose. (W. L. B.)

+ **Der Skiläufer von einer Lawine verschluckt.** Der Bantangeestellte aus Lausanne, die auf Stiern einen Ausflug auf den Col des Russes unternommen hatten, wurden einer Meldung aus Lausanne zufolge von einer Lawine überrascht. Zwei der Touristen konnten nur noch als Leichen aus den Schneemassen hervorgezogen werden.

+ **Die Unterschlagungsaffäre Desclaux in Paris.** Die Voruntersuchung in der Affäre Desclaux ist abgeschlossen. Gegen den Generalzahlmeister Desclaux und die verhafteten beiden Verwaltungssoldaten wurde die Anklage wegen Diebstahls bei Militärlieferungen erhoben, gegen Frau Deschiff die Anklage wegen Hehlerei.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Witterung für Donnerstag, den 25. Febr.:

Vielfach trübe und neblig, stellenweise leichte Niederschläge, Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Vortrag über Ratschläge im Gemüsebau

gehalten
von Herrn Landes-Obst- und Weinbau-Insp. Schilling
am 15. Februar in Herborn und am 16. Februar 1915
in Dillenburg.

III.

In der Diskussion des Vortrages wurden von Herrn Inspektor Schilling, Heisenheim, noch folgende beachtenswerte Ratschläge für die Pflege der Obstbäume gemacht: Man solle jetzt alle Obstbäume sachgemäß schneiden, ausputzen und reinigen lassen. Bei diesen Arbeiten sind vorhandene Raupennester und Schmetterlingslarven zu sammeln und zu verbrennen, desgl. vertrocknete Früchte (Fruchtmumien), die besonders zahlreich in den Steinobstbäumen und die Fruchtstiele in diesem Jahre begünstigen können. Blattläuse und Schildläuse sind jetzt mit verdünntem Obstbaumkarbolinum durch festes Bestreichen erfolgreich zu bekämpfen, für altes Holz nehme man 4 Teile Obstbaumkarbolinum und 6 Teile Wasser, für junge Triebe 1 1/2 Teile Obstbaumkarbolinum und 8 1/2 Teile Wasser. Der Anstrich der Stämme und dicken Äste der Obstbäume mit 40% Obstbaumkarbolinum (4:6) ist jetzt ebenfalls auszuführen und hat eine viel bessere Wirkung als der seither übliche Kalkanstrich. Pfirsichspalier sind durch Bedecken von jetzt bis zur Blüte in der Blüte zurückzuhalten. Während der Blüte sind diese sowie alle Wandspalier nachts ebenfalls zu bedecken, damit die Blüten nicht erfrieren. Stachel- und Johannisbeersträucher soll man gegen Raupenfraß rechtzeitig und nach Bedarf öfters mit Quassia-Schmierseifenbrühe gründlich besprühen (auf 1 Liter Wasser 10 Gramm Quassia-Seife „Caesar“, zu beziehen aus der Apotheke in Ragenelnbogen).

Jetzt sei auch noch Zeit zur Düngung der Obstbäume und Beerenobststräucher mit Jauche, Stallmist, Kompost oder mit künstlichen Düngemitteln, besonders empfehlenswert sei zur jetzigen Zeit eine kräftige Jauchedüngung.

Wenn diese Ratschläge befolgt werden, so ist die erste Hauptbedingung für eine gute Obsternte in diesem Jahre gegeben.

Nachtrag: Ohne richtige Düngung ist ein erfolgreicher Gemüsebau nicht möglich. Der Hauptdünger sind die natürlichen Dünger: Stallmist in mäßig verrottetem Zustande, für leichten Boden und trockene Lagen eignet sich am besten der Rindvieh- und Schweinedünger, für schwere, kalte Böden der Pferde-, Schaf- und Ziegenmist; ferner Jauche und alter abgelagerter Kompost, sowie alter Bauschutt. Die Jauche ist in der Hauptsache ein Stickstoffdünger, sie eignet sich daher sehr gut auch als Koppdünger im Sommer für die stickstoffbedürftigen Blatt- und Kroggewächse, sowie zur Düngung des Sellerie von August ab; wenn mit der Jauche eine Vollendung gegeben werden soll, so muß das Land im Frühjahr vor der Bestellung mit Kali und mit Phosphorsäure (auf 1 Ar = 100 Quadratmeter 3—4 Kg. 40% Kali und ebensoviel 17—20% Superphosphat) gedüngt werden. 3—4 Jahre alter, richtig behandelter Kompost enthält alle Hauptnährstoffe: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk und ist gleichwertig mit bestem Stallmist. Er ist auch sehr wertvoll als Unterlage und zum Bedecken für alle Gemüsesamereien. Ebenfalls sehr wichtig für den Gemüsebau ist die Kalldüngung, welche man regelmäßig alle 3—4 Jahre mit Kalk, d. i. gebrannter, zerfallener Weißkalk (auf 1 Ar 20—25 Kg.) oder mit Kalkmehl oder mit altem Bauschutt (auf 1 Ar 50 Kg.) ausführen sollte. Der Kalk ist stets im Herbst auszustreuen und sofort unterzupflügen.

Die künstlichen Düngemittel sind für den Gemüsebau wertvolle Hilfsdünger und lassen sich mit ihnen bei verständiger Anwendung gute Erfolge erzielen. Solche mit einem Nährstoff sind billiger und vorteilhafter als solche mit mehreren. Im Nachstehenden sind einige Angaben gemacht über die Kunstdüngermengen, die in hiesiger Gegend bei verschiedenen Gemüsearten verwendet werden können. Sie sollen nur als Anhaltspunkte dienen, aber nicht als Rezept unter allen Verhältnissen.

1. Düngung der Gurken. Die Gurke ist gegen eine einseitige Düngung mit Stickstoff sehr empfindlich; ihre Haltbarkeit läßt dann als Folge der zu wünschenswerten übrigen. Man kann diesem Uebel durch eine reichliche Beigabe von Kalk, Kali und Phosphorsäure vorbeugen. Auf 1 Ar gibt man neben Stallmist 3—4 Kg. 40prozentiges Kalldüngesalz, 4—5 Kg. Superphosphat, 1 1/2 bis 2 Kg. schwefelsaures Ammoniak oder Kalldüngesalz und je nach Kalkgehalt des Bodens 10—20 Kg. Kalkmehl (Bauschutt).

Das 40prozentige Kalldüngesalz wird von den Gurken besser ausgenutzt als Kalnit. Der Chilesalpeter muß bei der Gurkendüngung sehr mit Vorsicht angewendet werden.

2. Düngung zu Kartoffeln. Ebenso wie die Gurke ist auch die Kartoffel für das 40prozentige Kalldüngesalz sehr dankbar. Das schwefelsaure Ammoniak wird von der Kartoffel besser verwertet als der Chilesalpeter, wie verschiedene Versuche gezeigt haben. Man gibt für 1 Ar neben einer mäßigen Stallmistdüngung 3 Kg. 40prozentiges Kalldüngesalz, 4 Kg. 17—20prozentiges Superphosphat, 1 1/2 Kg. schwefelsaures Ammoniak.

3. Düngung zu den Kroggewächsen. Wohl keine Gemüseart stellt so hohe Ansprüche an den Nährstoffgehalt des Bodens wie die Kroggewächse. Reichliche Stickstoffmengen im Boden werden von den Kroggewächsen sehr gut ausgenutzt, aber auch das Phosphorsäure- und Kalibedarf ist sehr hoch. Außer einer guten Stallmistdüngung gibt man für 1 Ar 4—6 Kg. 40prozentiges Kalldüngesalz, 3—4 Kg. Superphosphat und 3—4 Kg. schwefelsaures Ammoniak oder 4—5 1/2 Kg. Chilesalpeter. Während man das schwefelsaure Ammoniak bereits vor der Pflanzung geben kann, ist es vorteilhaft, den Chilesalpeter vor und nach der Pflanzung in zwei bis drei Gaben von drei zu drei Wochen zu verteilen. Die Düngung mit Ammoniak oder mit Chilesalpeter kann durch öftere Düngung mit Jauche ersetzt werden.

4. Düngung zu Knollen- und Wurzelgewächsen. (Möhren, Karotten, Sellerie, Petersilie, Rüben, Meerrettich, Zwiebeln usw.) Für die Knollen- und Wurzelgewächse rechnet man für 1 Ar je nach den vorliegenden Verhältnissen 3—4 Kg. 40prozentiges Kalldüngesalz, 3—5 Kg.

Superphosphat oder Thomasmehl und 2 Kg. schwefelsaures Ammoniak oder 2 1/2 Kg. Chilesalpeter. Sellerie und Erd-Isotabi (Kohlraben) vertragen frische Stallmistdüngung.

5. Düngung zu Hülsenfrüchten. Die Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen) haben bekanntlich die Fähigkeit, sich vermittels der in den Knöllchen der Wurzeln vorhandenen Bakterien den Stickstoff der atmosphärischen Luft nutzbar zu machen, infolgedessen die Stickstoffdüngung weniger in Betracht kommt; nur für die Anfangsentwicklung kann eine geringe Stickstoffgabe von Nutzen sein. Mit der Kaliphosphatdüngung dagegen darf nicht gespart werden. Man gibt im Frühjahr kurz vor der Aussaat auf 100 Quadratmeter 3—5 Kg. Superphosphat oder Thomasmehl, 3—4 Kg. 40prozentiges Kalldüngesalz und 1/2 bis 1 Kg. schwefelsaures Ammoniak. Erbsen und Bohnen, die grün geerntet werden, erhalten die doppelte Gabe Stickstoff, nämlich 1—2 Kg. schwefelsaures Ammoniak. Für Stangenbohnen und dicke Bohnen ist reichliche Düngung mit altem Mist empfehlenswert.

6. Düngung zu Spargel. Der Spargel hat große Vorliebe zu Natron, infolgedessen in Sandboden Kalnit besser verwertet wird als das 40prozentige Kalldüngesalz, das nur auf schwerem Boden in Frage kommen könnte. Auf 1 Ar gibt man 6—10 Kg. Kalnit und 3—4 Kg. Thomasmehl oder Superphosphat. Nach Beendigung des Spargelstehens soll erst der Stickstoffdünger, 2—3 Kg. Chilesalpeter oder 1 1/2 bis 2 Kg. schwefelsaures Ammoniak für 1 Ar, ausgestreut werden. Außerdem soll Spargel jedes zweite Jahr im Herbst eine frische Mistdüngung von 8—12 Zentner auf 1 Ar erhalten.

Aus aller Welt.

Aus Ostpreußen verschleppt. Der „Rustlose Slowo“ meldet aus Wilna: Vom Beginn des Krieges an bis Ende Januar sind 5680 zivile Einwohner aus Ostpreußen als Kriegsgefangene auf dem Transport ins Innere Russlands hier durchgekommen.

+ Mit militärischen Ehren bestattet. Am Sonnabend wurde in Edinburgh der Kapitän S. M. S. „Blücher“, Erdmann, mit militärischen Ehren bestattet. Der Sarg ruhte auf einer mit sechs Pferden bespannten Lafette und war mit der deutschen Flagge bedeckt. Das vierte Regiment der Royal Scots feierte den Salut. Der deutsche Pastor aus Edinburgh hielt die Trauerrede.

Der Säugling im Schützengraben. Aus Arad wird Wiener Blättern berichtet: Ein verwundet hier eingetragener Offizier erzählt, daß während der Kämpfe im Jemplerer Komitat unsere Soldaten die Russen einmal mit einem heftigen Bajonettssturm aus ihren Stellungen vertrieben. Als die Unseren den Schützengraben besetzten, fanden sie inmitten der zahlreichen Waffen, Kleider und anderem Gerät einen etwa sechs Wochen alten Säugling. Ein braver Soldat nahm das Kind an sich und meldete den Fund vorchriftsmäßig seinem Hauptmann. Der Hauptmann, ein Junggeselle, ließ den Knaben, von dem nicht zu bestimmen war, ob es ein russisches, ruthenisches oder polnisches Kind sei, im nächsten Dorfe in saubere Wäsche wickeln und mit der nächsten Gelegenheit nach Wien befördern, wo er im Erziehungsheim der Offiziersfamilien aufgezogen werden soll. Der Hauptmann wird den Kleinen an Kindesstatt annehmen.

+ Die Kriegspreise in „Petrograd“. Nach den Feststellungen der städtischen Untersuchungskommission sind seit Beginn des Krieges in Petersburg die Warenpreise wie folgt gestiegen: Salz um 5 Prozent, Roggenmehl um 18 Prozent, Hirse um 21 Prozent, Buchweizenmehl um 51 Prozent, Butter um 30 Prozent, Fleisch dritter Sorte um 26 Prozent, Milch um 25 Prozent, Zucker um 14 Prozent, Heu und Hafer um 12 bis 23 Prozent. In Moskau sind die Preissteigerungen noch viel schärfer. Schingarew bemerkt dazu in einem Artikel in der „Nischni“: Die Lebensmittelerzeugung verschlingt einen großen Teil der Einnahmen der Bevölkerung, die während der Kriegszeit ohnehin schon erschüttert sind.

Die englischen Marineverluste. Churchill teilte dem „Tag“ zufolge im englischen Unterhause mit, daß die Marine seit Kriegsanfang folgende Verluste an Mannschaften erlitten habe: getötet 348 Offiziere und 5812 Mann, verwundet 45 Offiziere und 352 Mann, vermisst 8 Offiziere und 5 Mann. Weiter habe die Königlich Marine Division verloren: getötet 5 Offiziere und 36 Mann, verwundet 4 Offiziere und 184 Mann, vermisst 7 Offiziere und 868 Mann, interniert 39 Offiziere und 1524 Mann. — Das sind vermutlich nur die Verluste, die das englische Volk vorläufig wissen darf. Bei der Verlorenheit der englischen Behörden kann man annehmen, daß sie in Wirklichkeit viel höher sind.

Vermischtes.

Sven Hedin's fünfzigster Geburtstag. Sven Hedin, der berühmte Erforscher von Zentralasien, der eifrige Vorkämpfer der deutschen Sache in Schweden vollendete am 19. Februar das fünfzigste Lebensjahr. Hedin, der für seine Verdienste auf wissenschaftlichem Gebiete vom König von Schweden in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, ist der Sohn des Stockholmer Stadtarchitekten Ludwig Hedin. Außer auf den Universitäten seiner Heimat hat er auch in Berlin und Halle studiert. Als Zwanzigjähriger reiste er zuerst nach Asien, und 17 Jahre hindurch war seine Arbeit der Erforschung dieses Erdteils gewidmet. Zuerst war Hedin in Persien, Mesopotamien und im Kaukasus, dann reiste er als Mitglied der schwedischen Gesandtschaft nach Persien. In den nächsten Jahren wandte er sich der Erforschung Zentralasiens zu. Von Süden her und von Turkestan aus hat er mehrfach den Erdteil in seiner ganzen Ausdehnung bis nach Peking und Sibirien durchquert: 1899 ging er auf drei Jahre nach Tibet und wollte auch Thassa besuchen, sein Plan wurde aber durch den Dalai Lama vereitelt. 1905 brach er zu einer neuen Forschungsreise nach Indien und Tibet auf, die besonders dem Quellengebiet des Indus und Brahmaputra sowie dem Seen Zentralasiens galt. Eine große Reihe von Schriften enthält die Ergebnisse seiner Forschungen. Die Universität von Cambridge ehrte den schwedischen Geographen durch die Ernennung zum Ehrendoktor.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 25. Februar. 1571. Bened. Cellini, Erz-Altmeister, † Florenz. — 1643. Albrecht von Wallenstein, Herzog zu Friedland, Redtenburg und Sagan, in Eger ermordet. — 1707. Carlo Goldoni, italienischer Lustspielautor, * Venedig. — 1713. Friedrich I., erster König von Preußen, †. — 1916. Bälou von Dornow, preuß. General, †. — 1848. Wilhelm II., König von Württemberg, * — 1865. Otto Ludwig, Dichter, † Dresden. — 1907. Wilhelm von Diez, Genemral, † München. — 1914. Professor Reinhold Koser, Generaldirektor des Preussischen Staatsarchivs, † Berlin.

Bekanntmachung.

Alle Bäcker und alle Händler, welche Mehl verkaufen, werden hiermit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sie am 1., 11. und 21. eines jeden Monats schriftlich Anzeige über die eingetretenen Veränderungen des Bestandes hierher zu erstatten haben.

Herborn, den 19. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Birkelbach.

Holz-Versteigerung.

Montag, den 1. März 1915, mittags 12 Uhr.

kommt nachstehendes Brennholz an Ort und Stelle zum Verkauf:

Distr. Harter 82 rm Nadelholz-Scheit, 11 rm Nadelholz-Knüttel, 42 rm Kiefernknüttel.

Distr. Windelbach seit: 40 rm Buchenscheit, 40 rm Knüttel, 57 rm Kiefernknüttel, 10 rm Nadelholz-Scheit, 10 rm Knüttel, 2 rm Kiefernknüttel. Nadelholz 3,75 fm Fichtenreisferstangen IV., V. und VI. Klasse.

Der Anfang wird im Distrikt Harter gemacht.

Burg, den 24. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Kimpel.

Arbeitsvergebung.

Die Arbeiten für die Herstellung eines Werkgebäudes HOT auf Bahnhof Saigerhausen in 5 Losen vergeben werden und zwar: Los I: Maurer-, Asphalt-, Steinhauer-, Schmiede- und Eisenarbeiten; Los II: Zimmer- und Starkerarbeiten; Los III: Dachstuhl- und Klempnerarbeiten; Los IV: Tischler-, Schlosser- und Glaserarbeiten; Los V: Anstreicherarbeiten. — Angebotsnebst Zeichnungen liegen auf dem Büro der Königlich Eisenbahn-Bau-Abteilung Halger zur Einsicht auf. — Die Angebotsfrist erteilt die Bauabteilung Halger. — Die Angebote können von dort, solange der Vorrat reicht, gegen portofreie Bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 Mk. für Los I und 1,00 Mk. für die Lose II—V in Bar bezogen werden. Die Angebote werden am 1. 3. 1915, vorm. 11 Uhr geöffnet. Zuschlagsfrist 8 Tage. — Vollendungsfrist 3 Monate.

E. Magnus, Herborn

offert Planinos aus nur ersten Fabriken in Preisen mit höchstem und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete bei Kauf in Abzug gebracht. Vortellhafte Bezugsquelle.

Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.



Räucher-Apparate

mit und ohne Trockenvorrichtung
laufen Sie jetzt zur Herstellung von
Dauerfleisch- und Wurstwaren
billigst von der Apparate-Fabrik

Rich. Weber, Niederscheid.

Für unsere Abteilung Kesselschmiede suchen dauernde Beschäftigung größere Anzahl

Silfsarbeiter

gegen hohen Lohn, Prämien- und Mittagessen-Vergütung, Logis- und Mittagessen-Gelegenheit im Werk.

Siegen-Lothringer Werke vorm. H. Fölzer Sohn

Aktiengesellschaft,
Abteilung Dreisch.

Herborn. Donnerstag, 25. Februar 1915

— Vieh- und Krammarkt —

Anklebe-Adressen

gummirt, für Feldpostsendungen

Feldpost-Briefumschläge

sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.

Cigarren-

— Spitzen —
in schöner Ausführung
liefert rasch und billig
E. Anding, Herborn.

Bilanzsicherer Kaufmann

wird für Stundenweise
tätigkeit zur Ausfüllung
des Krieges in Herborn
gesucht. Als
beschäftigung für einen
mann geeignet. Angebots-
frist des „Nass.“